

Liebe Kolleginnen und Kollegen, Schwestern und Brüder, den Text für die Andacht kennen Sie schon:

Markus 10 (NGÜ): Als Jesus sich wieder auf den Weg machte, kam ein Mann angelaufen, warf sich vor ihm auf die Knie und fragte: »Guter Meister, was muss ich tun, um das ewige Leben zu bekommen?«

Ein Hinweis: Bei Matthäus (19,16) ist es ein *junger* Mann; bei Lukas (18,18) einer aus der *Führungsschicht*, ein *Vorstand*. Dieser Text spricht also gleichermaßen Young Professionals an wie Vorstände und Führungskräfte mit viel Verantwortung und Erfahrung ... uns alle!

18 »Warum nennst du mich gut?«, entgegnete Jesus. »Gut ist nur Gott, sonst niemand.

19 Du kennst doch die Gebote: ›Du sollst keinen Mord begehen, du sollst nicht die Ehe brechen, du sollst nicht stehlen, du sollst keine falschen Aussagen machen, du sollst niemand um das Seine bringen, ehre deinen Vater und deine Mutter!‹ –

20 »Meister«, erwiderte der Mann, »*alle* diese Gebote habe ich von Jugend an befolgt.«

21 Jesus sah ihn *voller Liebe* an. Er sagte zu ihm: »Eines fehlt dir noch: Geh, verkaufe *alles*, was du hast, und gib den Erlös den Armen, und du wirst einen Schatz im Himmel haben. Und dann komm und folge mir nach!«

22 Der Mann war tief betroffen, als er das hörte, und ging *traurig* weg, denn er hatte ein großes Vermögen.

Heute geht es um „Vermessenheit“. *Ist es vermessen*, von sich sagen zu können: *Alle diese Gebote habe ich von Jugend an befolgt?* Und wenn *ja*, in *welchem Sinn?*

Ich lade Sie zu einer kurzen *Wahrnehmungsübung* ein: Stehen Sie bitte auf, wenden sich Ihrer Nachbarin, Ihrem Nachbarn links oder rechts zu, bilden eine Zweiergruppe und verständigen sich bitte: Wer ist A und wer ist B. Nun bitte ich A, eine Haltung einzunehmen, die genau das ausdrückt: „Das habe ich *alles* von Jugend an befolgt.“ „Alles“; „von klein auf“. „Immer“. Gerne können Sie diesen Satz zu B diesen sagen, halb laut oder halb leise. Oder einfach ohne Worte diese Haltung ausdrücken. Niederknien müssen Sie nicht☺; doch spüren Sie bitte

dieser Körperhaltung nach. Und tauschen sich ganz kurz aus: Wie fühlt sich das für Sie als A an? Was nimmt B wahr? Wie fühlt sich für B an, was er wahrnimmt?

Von hier vorne habe ich gesehen: A steht mit geradem Rücken B zugewandt, strahlt Selbstbewusstsein aus; *und*: sein Blickfeld scheint sehr eng zu sein. Ob A und B wirklich in Kontakt miteinander waren?

Vermessenheit hat mit *messen* zu tun. Und mit *ver-messen* - einem Wort, das im Deutschen doppeldeutig ist. Ich *ver-messe mich*. Ich nehme Maß in Zentimetern - Länge, Breite, Höhe – oder im *übertragenen Sinn*: *Wer bin ich? Wer will ich sein? Wie groß bin ich? Welches Gewicht habe ich – auch im doppelten Sinn: welche Bedeutung?*

Ich „*ver-messe mich*“ kann auch bedeuten: Ich messe *falsch*, weil ich z.B. einen *falschen Maßstab* gewählt habe, Zoll statt Zentimeter; oder der kleine Knirps, der gerne größer sein möchte, klappt den *Zollstock* nicht ganz auf und misst darum 1,50m statt nur 1,30m. *Sich ver-messen* – kann zur *Ver-messen-heit* führen; zur An-mäßung, Ein-bildung, Überheblichkeit, Hochmut.

Der Mann im Text hat *gemessen*, was er vorweisen kann: *sein Tun, sein frommes Tun, alles dem Gehorsam gegen Gottes Gebote geschuldet*. Er misst sich an dem, was in den *Geboten* steht, die Jesus in Erinnerung ruft. In diesem Sinn hat er *zutreffend gemessen*; nach *diesem Maßstab* schneidet er *gut* ab. Dem Maßstab fehlt trotzdem etwas, das spürt Jesus. Denn der angesehene Mann hat sich beim Halten der Gebote *ver-messen*. Ich stelle mir vor, er hakt, wie auf einer Einkaufsliste oder to-do-Liste, alles nacheinander ab: Gebot 6, 7, 8. Doch die Gebote Gottes, die Jesus zitiert, sind schon in der Tora nicht als Katalog einer Pflichterfüllung zu verstehen, nach dessen Abarbeiten man sich gut fühlt! Vom Grundgedanken her beschreiben sie einen Raum der Beziehung, der Gemeinschaft mit Gott und mit anderen Menschen. Sie möchten diesen Raum schützen, lebendig erhalten. Wer *sich* so anschaut - „*das alles habe ich gehalten*“, der *ver-mißt* sich, versteht nicht den eigentlichen Sinn der Weisungen Gottes. Denn er misst nur von außen; das Eigentliche bleibt verborgen: die innere Beziehung zu Gott und dem Nächsten, gar die beglückende Gemeinschaft. Bei der kleinen Übung zu zweit war vorhin sehr deutlich zu erkennen: Die beiden schauten sich zwar an, sind einander aber nicht wirklich begegnet. *Sich so zu ver-messen* macht einsam. Jesus ruft ihn darum in die Nachfolgegemeinschaft. Gemeinschaft – das ist es, was ihm fehlt. Jesus fordert keine Lösung erster Art: noch mehr desselben: noch gründlicher, intensiver, perfekter, angestrebter, sondern die Lösung zweiter Art: etwas völlig anderes! Nicht mehr haben – sondern mehr sein. In Beziehung kommen - zum Du. In Gemeinschaft leben. Jesus fordert den Mann auf, der *alles* gehalten hat, *alles* zu verkaufen; alles dranzugeben, was er

ver-messen kann, und stattdessen *ihm nachzufolgen*. Die Antwort Jesu ist – in der Sprache der Beratung formuliert – eine *große Konfrontation*: Sie kritisiert nicht einzelne *Verhaltensweisen*, sondern trifft in das Zentrum der Person, biblisch gesprochen ins Herz: Und – ganz entscheidend: In einem Blick voller Liebe. „*Jesus sah ihn voller Liebe an*“. Es geht in diesem Text m.E. weniger um grundsätzliche Kritik an Reichtum oder um ein Armutsideal, als um *Eintritt in eine Nachfolge-gemeinschaft*. Alles verkaufen –den Erlös mit den Armen teilen, also *in Beziehung zu ihnen treten* statt mit *seinem Maßband allein* zu bleiben.

Ich möchte diesen Text in unsere Arbeit von Seelsorge, Beratung und Psychotherapie hinein *verfremden*, durchaus mit einem *Augenzwinkern*:

Da kommt ein Therapeut zu seiner Supervisorin und fragt sie: „*Was muss ich tun, um mit meiner beruflichen Arbeit wirklich zufrieden zu sein?*“ Sie antwortet ihm: „Sie haben eine gute, solide, anerkannte Ausbildung abgeschlossen, sehr breit angelegt, um mit einem weiten Horizont ausgestattet Menschen zu helfen. Und Sie wissen um die Bedeutung von Supervision und regelmäßiger Fortbildung.“ Der Mann entgegnet ihr: „Ich habe schon *so viel mehr* absolviert als gefordert ist, schauen Sie auf meinen vielen auch internationalen Zertifikate; *APS-Mitglied* 😊 bin ich auch; und doch bin ich nicht zufrieden; was muss ich noch *mehr tun?*“ Die Supervisorin ist sehr beeindruckt, und antwortet ihm sehr zugewandt: „Sie müssen nicht *noch mehr tun, mehr Zertifikate* für Ihren Praxisraum sammeln, sondern *etwas ganz anderes*: „Sprechen Sie nicht über das, worauf Sie so stolz sind, Ihre Degrees und Zusatzausbildungen. Nicht *noch mehr tun* oder *haben*, sondern mehr *sein!* Besinnen Sie sich darauf, dass Seelsorge, Beratung, Psychotherapie mit der *Begegnung von Person zu Person* zu tun haben. Sie müssen Ihre Zertifikate ja nicht verbrennen, aber neu entdecken: Nicht nur Kenntnisse, Fähigkeiten und Erfahrungen sind *notwendig und hilfreich* für den *Erfolg einer Therapie*; *Sie als Person* sind Ihr *wichtigstes Instrumentarium*: wie Sie dem Ratsuchenden begegnen – das ist ein ganz entscheidender Faktor für den therapeutischen Erfolg! Das ist auch eine grundlegende Erkenntnis der Psychotherapieforschung der letzten Jahre.

Da ging der Mann *traurig* weg, *narzisstisch gekränkt*, weil die Supervisorin sein Streben und seinen Fleiß zwar gesehen, aber nicht noch *mehr* gewürdigt hat. Vielleicht aber war es eine *heilsame Kränkung* – voller Verheißung?

Verstehen Sie mich bitte nicht falsch: Gründliche Ausbildung, regelmäßige Fortbildung und Supervision sind unabdingbar. Und die Frage nach dem „ewigen Leben“ und der Zufriedenheit als Therapeut bewegen sich auf ganz verschiedenen Ebenen. Doch hier wie dort begegnen wir einem, der alles vorweisen kann, was

menschenmöglich ist: Halten von Geboten oder Sammeln von Zusatzausbildungen und Zertifikaten. Noch mehr von ihnen zu sammeln macht nicht zufriedener. Sie aufzuzählen hieße, ein falsches Messinstrument zu benutzen: Im „*Haben*“ – Modus zu bleiben statt in den „*In-Beziehung-Sein-Modus*“ einzusteigen.

In-Beziehung-zum-andern-sein: beruflich oder persönlich – das macht es auch leichter, *Grenzen eigener Kompetenz anzuerkennen*; und neu zu entdecken: Erfolg auch in Therapie und Seelsorge ist - bei aller Kunst, allem handwerklichen Geschick - immer auch *Geschenk*. Und das macht *demütig*.

Demut im eigentlichen Sinn ist das Gegenstück zur Vermessenheit: *Demut* – um den eigenen Platz, die eigene Rolle wissen, *nicht über* den anderen: „Das alles habe *ich* gehalten oder *gelernt*.“ Sich auch *nicht kleinmachen*, unter den anderen verstecken und verkriechen: „Ich habe *noch lange nicht genug getan*; ich muss *mir noch mehr beweisen* und anderen noch mehr *vorweisen*.“ Wer um diese Fragen kreist, ist noch im *Gefängnis* der *Selbst-Vermessung*. Evangelium – die gute Nachricht dieses Textes – heißt: Höre auf, *dich selbst* zu *ver-messen*. Ob Du nun misst, was Du *alles getan* hast oder was *Dir alles noch fehlt*: in beiden Fällen ist das die falsche Messrichtung. - *Lass Jesus ran!* Lass *ihn* messen. Und der sagt:

Nicht *noch mehr*, um endlich vor *Dir selbst* oder vor *mir* bestehen zu können; sondern *etwas ganz anderes*. *Lass los, was Du messen kannst*, höre bitte auf, dich *permanent selbst* zu *scannen* und folge mir! Deinen angemessenen Platz findest Du *nicht* im *Haben-Modus*, sondern im *Sein*. In Gemeinschaft und Beziehung mit mir und den anderen. Mehr *Sein* als Mehr-*Haben*.

Der Mann war *tief betroffen*, als er das hörte, und ging *traurig* weg, denn er hatte ein großes Vermögen.

Amen.

Vermessenheit macht einsam, Gott die Ehre zu geben *verbindet* mit allen Christen und ist eine gute Arznei gegen Vermessenheit. Lassen Sie uns gemeinsam singen: *Dir Gott, sei die Ehre!*

Olaf Kormannshaus,

Pastor et Dipl.-Psych.
Hochschullehrer i.R.
Berlin